

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 63 (1986)
Heft: 9

Artikel: Das Wunder der Vergebung
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Wunder der Vergebung

P. Anselm Bütler

In der letzten Nummer habe ich aufgezeigt, dass die Kirche wesentlich eine Vergebungsgemeinschaft ist. Das heisst: Die Kirche hat den entscheidenden Auftrag, das wieder zu einen, was getrennt und gespalten ist. Vergebung ist Versöhnung zwischen jenen, die in Feindschaft geraten sind. «Was auseinander- und gegeneinander geraten ist, wird wieder verbunden, eins gemacht und

in neuer Übereinkunft erlebt. Das Trennende wird aufgehoben, die eigene Haltung gegenüber dem «Feind» geändert, es wird vergeben und vergessen, was man sich gegenseitig angetan hat, wenigstens die Bereitschaft entsteht, einander guten Willen einzuräumen und die eigenen aggressiven Antriebe zur Ruhe zu bringen. In das Erlebnis der Vergebung und damit der gegenseitigen Versöhnung geht die Erfahrung ein, wie gefährlich, bedrohend, bedrückend und vernichtend die Feindschaft war im Streit und in der Auseinandersetzung» (G. Bachl). Gerade diese einzelnen Aspekte, die zur Vergebung gehören, zeigen, dass Vergebung gar nicht so leicht zu schenken ist. Es stellen sich verschiedenste Schwierigkeiten ein, wenn einer dem Schuldigen verzeihen will. Vielleicht lag die Erfahrung dieser Schwierigkeiten der Frage des Petrus an Jesus zugrunde: Wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich gegen mich verfehlt hat? Etwa siebenmal? Dabei meinte Petrus, er sei mit diesem Vorschlag sehr grosszügig. Umso schockierender muss die Antwort Jesu gewirkt haben: nicht siebenmal sondern siebenundsiebzig mal. Versuchen wir, diese Schwierigkeiten, die sich bei der Vergebung einstellen, etwas zu überdenken.

1. Schwierigkeiten der Vergebung

Eine erste Schwierigkeit der Vergebung besteht darin, das Unrecht, das einem angetan wurde, nicht vergessen zu können. Wie oft klagen sich Gläubige in der Beicht an: ich habe zwar dem, der mir Schlechtes zufügte, mich beleidigte und damit vielleicht in mir tiefe Wunden riss, vergeben, aber vergessen kann ich es nicht. Hier hilft vielleicht die Klärung: Vergebung bedeutet nicht Vergessen. Allerdings bedeutet Vergebung auch nicht: zwar habe ich vergeben, aber ich werde das Unrecht nicht vergessen, sondern in Zukunft auf der Hut sein, dass mir solches nicht mehr passiert. Vergebung bedeutet, trotz des Wissens um das Unrecht, das mir zugefügt wurde, einen neuen, andern Weg wagen. Welches ist dieser andere Weg? Es ist der Verzicht auf den «richterlichen» Weg, der den Ausgleich der Gerechtigkeit for-

dert, es ist der Weg, der zu einem neuen Verhältnis führt. «Jesus ist nicht naiv. Er fordert nicht Passivität. Er verlangt nicht Verzicht auf den Kampf gegen das Böse. Er zeigt aber, dass ein Ausgleich im Bösen, auch wenn er im Namen der Gerechtigkeit geschieht, die menschliche Gesellschaft nicht verändert. Es ist eine Haltung nötig, die sich nicht nach dem bemisst, was bereits geschehen ist; es braucht eine Tat, die Neues schafft, eine schöpferische Tat . . . Vergebung ist das Wagnis einer andern Zukunft, anders als die, zu der das Vergangene oder in Erinnerung Gerufene zwingt. Vergebung ist Einladung, sich Neues auszudenken. Dieses Neue ist das Abenteuer einer Begegnung mit dem andern, der an mir schuldig geworden ist» (Chr. Duqoc).

Hier stellt sich sofort eine zweite Schwierigkeit der Vergebung ein. Wenn ich dem andern einfach bedingungslos vergebe, grenzenlos, immer wieder, öffnet das nicht das Tor für den andern, die Bosheit und Beleidigung, die er mir zugefügt hat, immer zu wiederholen? Das gilt nicht nur im privaten zwischenmenschlichen Bereich. Diese Gefahr ist noch viel aktueller im gesellschaftlich-politischen Bereich. Denken wir etwa an die politische Situation in Lateinamerika, wo einige wenige Machthaber ganze Völker unterdrücken und ausbeuten. «Erlaubt die Vergebung den Unterdrückten nicht, in ihrem gemeinen Geschäft fortzufahren? Die klassischen theologischen Theorien antworten auf diese Schwierigkeit, dass die Vergebung, obwohl ungeschuldet, doch kein willkürlicher Akt ist: sie erfordert eine Änderung in dem Benehmen des Beleidigers oder Sünders; sie führt in eine andere Beziehung zum Vergebenden. Und diese andere Beziehung hat einen Namen: Bekehrung» (Chr. Duqoc). Ob der andere tatsächlich sich bekehrt, weiss ich nicht. Wenn ich ihm bedingungslos vergebe, könnte ich dadurch zum Sklaven dessen werden, der sich kein Gewissen daraus macht, ihn zu unterdrücken. Ist da solche bedingungslose Vergebung nicht ein zu grosses Wagnis?

Noch von anderer Seite her zeigen sich Schwierigkeiten für die Vergebung. Vergebung ist Zeichen

einer persönlichen Reife, ein Fortschritt gegenüber dem primitiven Verlangen nach Rache. So setzt Vergebung eine gewisse Charakterstärke voraus. Vergebung ist nur einem reifen Menschen möglich. Der Vergebende braucht einen festen Willen, durch den er vorzieht, nicht zu vergelten, sondern in Liebe dem entgegen zu treten, der ihm Unrecht tat. Das kann viel Zeit und Arbeit in Anspruch nehmen.

Hindernis für Vergebungsbereitschaft kann sein eine tief verwurzelte Selbstsucht, die vor der Grossmut und Grosszügigkeit der Vergebung flüchtet. Auch die angst, man könnte für schwach gehalten werden, kann der Vergebung im Wege stehen.

Eine andere Schwierigkeit beim Vergebungsprozess liegt auf der Seite dessen, dem vergeben wird. Wer Vergebung zu empfangen wünscht und wem vergeben wird, zeigt sich sozial abhängig von dem, der vergibt. Der Vergebende wird, oft unbewusst, über den gestellt, dem vergeben wird. Der Vergebende erscheint als der Grosszügige, der moralisch Bessere als jener, welcher Vergebung empfängt. So entsteht die Gefahr, dass durch Vergebung eine neue Form von Unfreiheit entsteht.

2. *Wie vergibt Gott?*

All diese Schwierigkeiten des Vergebungsprozesses zeigen, dass wir wohl letztlich nur im Blick auf Gott, der vergibt, und in seiner Kraft Menschen der Vergebung werden können. Wie aber sieht Gottes Vergebung aus?

Das erkennen wir am Handeln Jesu und am Handeln Gottes an und durch Jesus. Am Kreuz sprach Jesus das erschütternde Wort: «Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun!» «Jesus verzeiht nicht von aussen her, anstelle eines andern. Er spricht nicht im Namen eines Opfers, um zu erklären, er werde keinen Racheprozess gegen den Henker oder Ankläger anstrengen. Er selber ist das Opfer. Und kraft dieser <Lage> macht er durch sein Verzeihen das Angebot, den Auszug in eine andere Logik hinaus aufzutun. Gott übernimmt durch die Auferweckung die Vergebung seines Gesandten, den er als den Sohn bezeugt. Das

Pfingstereignis offenbart die Weltweite dieser Vergebung: der Heilige Geist, die Energie der neuen Schöpfung und also neuer zwischenmenschlicher Beziehungen, wird allen angeboten» (Chr. Duqoc).

Dieses Angebot, das durch das Oster- und Pfingsthandeln Gottes geschieht, hat aber entscheidende Merkmale, welche die angeführten Schwierigkeiten ins rechte Licht stellen. Vergebung durch Gott heisst nicht, das Unrecht vergessen. «Als Zeugen der Aufnahme von Jesu Tat durch Gott («Vater verzeih ihnen . . .») machen Ostern und Pfingsten das Gedenken an den Gekreuzigten nicht wesenlos. Im Gegenteil. Dieser Jesu, der den Geist gibt, ist derselbe, der ungerecht gekreuzigt wurde. Er wird unablässig als Opfer der Unterdrückung verkündet. Und die Leidensberichte haben diesen Gedanken allgemein gemacht» (Chr. Duqoc).

Das Verbrechen wird also nicht vergessen. Im Gegenteil, es wird in der ganzen Welt bekannt gemacht und in jeder Eucharistiefeyer wird neu daran erinnert. Aber diese Erinnerung an das Verbrechen, dieses Nicht-Vergessen hat nicht den Sinn, nun eine Vergeltungsaktion in Gang zu setzen (obwohl das im Verlauf der Kirchengeschichte mit den Judenverfolgungen trotzdem geschehen ist), sondern um der ganzen Welt laut zu verkünden: Nicht die Tat der Verbrecher hat das letzte Wort, sondern die neue Schöpfung, die aus der Vergebung entspringt. Die Vergebung ist gerade deshalb möglich, weil das Verbrechen nicht vergessen ist. Das ist ein Hinweis für uns, wie wir mit Beleidigungen umgehen können und sollen, die wir nicht vergessen können (und auch nicht sollen): Jede Erinnerung an das Unrecht, das uns zugefügt wurde, ist für uns immer wieder neu Anlass, dem, der uns Unrecht tat, zu vergeben.

Von Jesus und seinem Vergeben her wird auch einsichtig, dass Vergebung nicht die Bosheit fördern muss. «Jesus verzeiht nicht, indem er behauptet, der Unterdrücker oder das Verbrechen seien ohne jede Bedeutung. Er bezieht den Mord in der Sprache seiner Zeit und auch, um die Tragik des Geschehens deutlich zu machen, auf die tiefste Macht des Bösen, auf Satan. Die Verge-

bung macht das Verbrechen nicht ungeschehen, nicht schuldlos durch Banalisierung; sie bezeugt durch eben das Opfer des Verbrechens, dass der Schmäher oder Unterdrücker nur Zukunft hat, wenn er seine Schuld zugibt, so das Opfer wieder in sein Recht stellt und auf diese Weise seine eigene Haltung ändert. Die Vergebung fordert Verwandlung» (Chr. Duqoc).

Wie vergibt Gott? So haben wir gefragt. Nun können wir zusammenfassend antworten: Wenn Gott vergibt, ist das nicht ein Vergessen und auch nicht ein schwächliches Nachgeben gegenüber denjenigen, die schuldig geworden sind. Aber Gott vergibt, ohne dass er eine Gegenleistung fordert. Er selber tritt in die Welt der menschlichen Beziehungen ein, wandelt sie und öffnet so eine neue Zukunft, eine neue Zeit. «Gottes Vergebung, geoffenbart durch den, der das Opfer eines Verbrechens war, bedeutet, dass Gott solidarisch ist mit den Opfern der Geschichte, und dies nicht in erster Linie durch Umsturz der Verhältnisse, sondern für eine, durch Schaffung neuer Beziehungen erneuerte Welt. Die Vergebung Gottes ist die Ankündigung des Gottesreiches. Denn es kommt durch Bekehrung und nicht durch Machtwechsel. Der Gott Jesu drängt sich nicht auf; er ist jener Gott, der in oft geschmähter Geduld ein ganz anderes Antlitz offenbart als das eines Gottes nach dem Bild unserer auf Kraft beruhenden Beziehungen und unserer Anbetung der Macht» (Chr. Duqoc).

3. *Das Wunder, vergeben zu können*

Gott vergibt, ohne zu vergessen und ohne schwächlich denjenigen nachzugeben, die schuldig geworden sind. Und nun richtet er an uns den Aufruf, dass auch wir so den an uns schuldig Gewordenen vergeben, wie er uns vergibt. Ist das möglich, ist das nicht eine Überforderung? Wenn wir auch noch die psychologischen und soziologischen Schwierigkeiten in Betracht ziehen, dann scheint es unmöglich, dass wir vergeben können, wie Gott vergibt. «Die Narben, die dem Herzen, der Erinnerung und der Seele der verletzten Menschen zugefügt werden, stellen eine Art geistigen Krebses

dar, der das Leben der Opfer schlechterdings auffrisst, indem er sie zu sein veranlasst, was sie gar nicht sein wollen: missmutig, zänkisch, rechthaberisch, zurückgezogen; und er veranlasst sie zu einem Tun, das sie sich andernfalls nicht einmal hätten ausdenken mögen: ein von Betrug, Aggressivität, Eifersucht und Groll bestimmtes Tun . . . Uns selbst überlassen, würden wir uns mit Sicherheit selbst zerstören, indem wir Vergehen mit Vergehen vergelten.

Denn selbst wenn wir den Übeltäter bestraft haben, sind wir immer noch mit dem Fluch der Erinnerung an das Vergehen behaftet, was Gefühle des Ärgers und der Abscheu mit sich bringt . . . Vergeltung erscheint als Erfordernis der Natur, das Ausbleiben der Vergeltung dagegen als Schwäche, Feigheit und sogar Versagen» (V. Elizondo).

Angesichts dieser inneren Vergeltungshaltung können wir mit Paulus ausrufen: «Ich unglücklicher Mensch! Wer wird mich aus diesem dem Tod verfallenen Leib erretten?» (Röm 7, 24). Paulus gibt uns aber auch die Antwort auf diese Frage, die ein Notschrei ist: «Dank sei Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn» (Röm 7, 25). Jesus Christus hat durch seine restlose konsequente Haltung der Vergebung den Teufelskreis der Vergeltung durchbrochen und den Weg der Vergebung eröffnet. «Indem er es ablehnte, die Heimzahlung der gegen ihn verübten Verbrechen zu fordern, bricht Jesus ein für allemal den Fluch der Menschheit, der da lautet: Verletzung gegen Verletzung, Verbrechen gegen Verbrechen, Beleidigung gegen Beleidigung . . . Indem er den Kreuzestod freiwillig und ohne ein Wort des Protestes auf sich nimmt (am Kreuz seinen «Feinden» vergibt), bricht er die Macht des Fluches, leitet er den einzig wahren Weg zum Leben ein. Gott erweckte ihn von den Toten und bestätigt seinen Weg als *den Weg* – als den einen und einzigen Weg –, da die Menschheit vom Tod zum Leben befreit wurde. Gnade und Vergebung sind der einzige Weg, der zur jähren Beendigung der krebsartigen Ausbreitung von Sünde und Gewalt führt» (V. Elizondo).

Zu diesem Weg der Vergebung werden wir befähigt durch den Glauben an Jesus. In der Kraft des Glaubens werden wir fähig, uns vom «natürlichen» Weg der Vergeltung abzuwenden und uns zum Weg Jesu zu bekehren, der uns zu einer Vergebung befähigt, wie sie nur Gott möglich ist – zu einer grenzenlosen Vergebung. Denn das besagt letztlich an Jesus glauben: ihm zu trauen und ein vollkommenes Vertrauen in seinen Weg zu haben. Je besser ich jemanden kenne, desto mehr vertrauen, glauben wir ihm. Wenn ich die Fähigkeiten eines Arztes gut kenne, dann glaube ich an seine Kompetenz mir zu helfen und führe das aus, was er mir zur Wiederherstellung meiner Gesundheit aufträgt. Es ist also entscheidend, dass ich Jesus immer besser kennen lerne, dann werde ich ihm auch immer mehr glauben und vertrauen. Der Glaube an Jesus ist der Beginn unserer «Wiederherstellung». Er bewahrt uns vor den tödlichen Fallen, die unsere gewöhnlichen Handlungsweisen mit sich bringen. Wer an Jesus glaubt, macht sich dessen Handlungsweisen zu eigen, tritt in seine Fussstapfen, selbst dann, wenn seine Neigungen ihn in die entgegengesetzte Richtung zerrren. Je grösser unser Glaube an Jesus ist, umso mehr wird sein Leben zu unserem eigenen. Das aber heisst: Der Geist, der Jesus erfüllte und antrieb, restlos Vergebung zu leben, treibt auch uns an und macht uns fähig, immer mehr vergebende Menschen zu werden: Wir werden immer weniger getrieben von unseren verkehrten Regungen der Vergeltung, wie es Paulus bekennt: «Ihr seid nicht vom Fleisch (den verkehrten menschlichen Regungen), sondern vom Geist bestimmt, da ja der Geist Gottes in euch wohnt» (Röm 8, 9).

Dieser Geist «Überwältigt» unsere sündhaften Neigungen zu Rache und Vergeltung. Er bewirkt unsere vollkommene Wiedergeburt zu einem neuen Leben – und nicht nur zu einer Änderung unseres Selbst. Es ist dieses neue Leben, das Leben Gottes in uns, das uns die Möglichkeit eröffnet, über unsere natürlichen Neigungen hinauszugehen. «Der Glaube an Jesus setzt uns instand zu leben, wie er gelebt hat. Wenn wir verletzt wurden, ermöglicht uns der Glaube an Jesus und seine Le-

bensweise, unsere Missbilligung eines Vergehens hintanzustellen, weil wir nicht wünschen, dass das Vergehen zum bestimmenden Ereignis unserer Beziehungen wird. Dies bedeutet nicht, dass wir das Böse, das geschehen ist, gutheissen oder nicht wahrhaben wollen, es bedeutet nur, dass wir es ablehnen, die verletzende Tat zum bestimmenden Ereignis unserer Beziehungen werden zu lassen... Diese Fähigkeit zu vergeben, ist nicht Folge von Gerechtigkeit, sondern der Ausfluss der göttlichen Grosszügigkeit, die nun in uns Menschen ist» (V. Elizondo).

Das heisst nicht, dass es uns nun leicht fällt zu vergeben. Die Forderungen unseres «natürlichen» Selbst machen sich weiterhin bemerkbar. Aber wir sind diesen «Forderungen» nicht mehr wehrlos ausgeliefert. Der Geist Jesu wirkt in uns das Wunder, diesen natürlichen Regungen zu Vergeltung und Rache nicht nachzugeben, sondern Jesus auf seinem Wege der Vergebung und des Verzeihens nachzufolgen. Wir erleben das Wunder der Vergebung. Dieses Wunder ist eine echte Heilung unserer selbst. «Indem wir uns zum Weg des Herrn bekehren, können wir in Wahrheit vergeben und dennoch die Erinnerung an die Verletzungen der Vergangenheit wachhalten. Sich zum Weg des Herrn zu bekehren heisst, dass die Verletzungen der Vergangenheit heilen, ohne in Vergessenheit zu geraten, dass Friedfertigkeit an die Stelle von Ängsten tritt, dass die Schmerzen der Vergangenheit sich in Freude verwandeln werden» (V. Elizondo).

Chronik Juli/August 1986

P. Notker Strässle

Mit dem Beginn unserer Schulferien lief eine Projektwoche, die von der Realschule Breisach (D) abgeboten wurde. Interessierte Schülerinnen und Schüler befassten sich mit dem «Leben im Kloster». Sie wohnten auf der nahen Jugendburg «Rotberg» und nahmen an Chorgebet und Eucharistiefeier teil, kamen zum Gespräch mit Mönchen. Durch tägliche Übungen der Stille und Meditation und durch Beten und Singen versuchten sie, etwas vom Geist klösterlichen Lebens zu erfahren.

Zum silbernen Professjubiläum wählten Schwestern von Baldegg eine Pilgerfahrt ins Felsenheiligtum. Aus ihrer Gestaltung des Gottesdienstes sprach viel engagiertes Mitgehen im Dienst des Mitmenschen.

Alte Leute aus dem Jura («Vie montante du Jura») werden jährlich zu einer Wallfahrt eingeladen. Das diesjährige Ziel «Mariastein» hatte alle Erwartungen und auch die bisherigen Teilnehmerzahlen übertroffen, denn es hatten sich 600 angemeldet. Bischof Candolfi und mehrere Konzelebranten feierten mit ihnen den Gottesdienst, der viel Freude und Dankbarkeit ausstrahlte. Die jurassischen Organisatoren hatten überdies für einen einwandfreien Ablauf dieses Tages gesorgt und verdienen grosses Lob.

Schwestern vom «Paradies» Ingenbohl und alte Leute aus Egolzwil-Wauwil LU, Delley FR und Albé (F) schätzten die Stille zur Besinnlichkeit. Der erste Montag im August stand traditionsgemäss im Zeichen der grossen Diözesanwallfahrt aus Epinal (F).

Die beiden Krankentage im August erfuhren ganz unterschiedlichen Zustrom. Nicht nur das garstige Wetter dürfte am Tag für die Schweizer und Badenser der Grund für das Fernbleiben so vieler gewesen sein. Der dürftige Besuch an diesem Tag war nicht vergleichbar mit dem Elsässer Krankentag, wo scharenweise Pilger die Gottesdienste kräftig und herzlich mitsangen. Bevor sie